

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 30 (1978)
Heft: 6
Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über Schlaflosigkeit und spricht von ihrer Angst vor dem Tod. Ob ihr Gegenüber zuhört, bleibt vorerst unklar.

Klar ist nur, dass die Frau über ihr Leben als Hausfrau enttäuscht ist, es zermürbt sie. In den fatalen Heften unter dem Zeitungsstapel scheint sie nun eine gültige Erklärung für ihre Enttäuschung gefunden zu haben. Sogleich ist deshalb auch das Klischee vom lüsternen, unverantwortlichen Mann zur Hand, in welches der Gatte nahtlos eingepasst werden kann. Dies alles entwickelt sie monologisch und leidet darunter, weil die Dinge so gut aufzugehen scheinen. Sie stellt auch Fragen (zum Beispiel Was denkst du dir dabei?), die aber rhetorisch sind, da sie sich jede Antwort darauf verbittet.

Der Mann schweigt deshalb, bis die Frau am Ende ihres Monologs zur zutreffenden Einsicht gelangt, sie kenne ihn nicht und anschliessend ebenso schweigt. Dadurch erhält ihr Gegenüber seinerseits Gelegenheit zur monologischen Selbstdarstellung. Erst später entwickelt sich so etwas wie ein Dialog. Und es stellt sich heraus, dass beide Partner unglücklich sind, ohne je etwas dem anderen gesagt zu haben. Den Grund dazu glaubt der Mann, wie erwähnt, in seiner Arbeitssituation gefunden zu haben: Als Arbeitskraft habe er lediglich Funktionen zu erfüllen und erlebe sich nicht als ganzer Mensch. In seiner Rolle als Ehemann aber stehe er wie unter Zwang, das Falsche zu sagen. Die Frau hingegen behauptet, sie habe gar nichts zu sagen, es gehe ihr einfach schlecht. Gemeinsam ist beiden jedoch die Angst vor dem gänzlichen Allein-Sein, die Angst vor dem Verlassen-Werden. Diese hält sie vorderhand zusammen.

Zu fragen wäre nur, ob ein verbesserter, offener Dialog oder gar eine Therapie die Struktur des dargestellten Zusammenlebens ändern könnte. Und zu fragen wäre auch, inwiefern sich Zwänge in der Organisation der gesellschaftlichen Arbeit auf die zwischenmenschlichen Beziehungen niederschlagen, inwiefern eine Partnerschaft also von aussen her determiniert ist. Den Dialog darüber gälte es noch intensiver zu führen.

Ueli Spring

BERICHTE/KOMMENTARE

Standortbestimmung kirchlicher Medienerziehung

Zur Jahrestagung der Schweizerischen Katholischen Film- und AV-Kommission

Über 50 Teilnehmer folgten anfangs Februar der Einladung der Schweizerischen Katholischen Film- und AV-Kommission ins Priesterseminar St. Beat in Luzern, um sich mit Problemen kirchlicher Medienerziehung auseinanderzusetzen. Das sehr gut besuchte Wochenendseminar begann mit der Visionierung einiger praktischer Beispiele. Gezeigt wurden das Tonbild «Bolly, der rote Elefant» der AV-Stelle Zürich sowie das neue Tonbild «Wie eine Tagesschau entsteht», welches die Arbeitsstelle Radio und Fernsehen in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fernsehen produziert hat. Vorgeführt wurde auch der Kurzfilm «Von einem, der quer übers Feld lief» von Markus Fischer.

Was will Medienerziehung?

Einen Gesamtüberblick über den Stand der Begriffe und über die Absichten zukünftiger Medien-, beziehungsweise Kommunikationspädagogik gab der Hitzkircher Seminarlehrer Urban Zehnder in seinem Einführungsreferat. Seine beachtenswerten Ausführungen gipfelten in acht Hauptpostulaten:

1. Medienerziehung will – oft unbewusst – Verhalten von Medienkonsumenten ver-

ändern. Verantwortungsbewusste Erzieher fragen sich: Muss oder darf das jetzige Verhalten geändert werden? Wie soll das neue Verhalten sein? Ist es begründbar? Wie kann die Veränderung erreicht werden?

2. Medienerziehung darf sich nicht auf «Fernseherziehung» beschränken. Sie umfasst sämtliche Medien.

3. Medienerziehung muss sich auf das individuelle Erleben und die konkrete Situation jedes Kindes beziehen. Dabei ist vorerst das Beobachten und Einfühlen wichtiger als das Einflussnehmenwollen.

4. Medienerziehung und Mediendidaktik sind nicht isolierbare Bereiche. Jeder Medieneinsatz im Unterricht muss auch beispielhaft erfahren lassen, wie eine mediale Aussage wahrgenommen und verarbeitet werden kann.

5. Medienerziehung darf sich nicht auf bestimmte Bildungsstufen beschränken (z. B. nur Sekundarschule). Sie muss bereits beim kleinen Kind einsetzen und bis zum Erwachsenen weitergehen. Es müssen auch die «weniger bildungsfähigen» Gruppen wie Hilfs- und Sonderschüler erfasst werden.

6. Medienerziehung ist ein Teil des gesamten Erziehungsauftrages. Wie in jeder Erziehung muss die Hauptfrage nicht lauten: Was soll das Kind wissen, sondern was hilft ihm zum besseren Verstehen, und zwar von sich selbst (hier der eigenen Medienbedürfnisse, der Medienwahrnehmung, des Medienerlebnisses), seiner Umwelt (hier der Medien und der in ihnen dargestellten Wirklichkeit), seiner Mitmenschen, und was hilft ihm zum besseren Bewältigen (Verhalten) dieser drei Bereiche.

7. Medienerziehung muss nebst der Hilfe zur Bewältigung seiner selbst und der Welt dazu führen, dass die soziale Kommunikation an möglichst vielen Punkten verbessert wird. Das heisst konkret, dass das Gespräch zwischen den einzelnen Medienbenützern (z. B. innerhalb der Familie) und das Gespräch zwischen den gesellschaftlichen Gruppen gefördert wird.

8. Bei der Verarbeitung medialer Erlebnisse sind zwei Erfahrungsebenen zu berücksichtigen: kurzfristig die inhaltliche Ebene (Verstehen einer Sendung) und langfristig die Ebene der durch das Medium vermittelten Grunderfahrungen (z. B. überall sei Gewalt, alles sei machbar, Konsumieren sei das Wichtigste, heile Welt, perfekt vermittelte Welt).

Medieneinsatz im kirchlichen Rahmen

An der Tagung zeigte sich recht bald, dass nicht nur Fragen um den methodisch richtigen Einsatz von Medien, sondern zugleich viel zentralere, so etwa die Funktion der Kirche in der heutigen Gesellschaft, im Raume stehen. Die Antworten, welche darauf gegeben werden, beeinflussen notwendigerweise das Selbstverständnis und den Umgang christlicher Medienerziehung und Medienarbeit insgesamt.

Die Diskussion brachte in dieser Beziehung ganz verschiedene Tendenzen an den Tag. Während von den einen die Medien mehr im Zusammenhang mit den Eigeninteressen der Kirche gesehen werden – ein Gast aus Österreich z. B. sprach von kirchlichen «Belangsendungen» –, hoben andere die notwendige Gesellschaftsbezogenheit von Christentum und Theologie hervor. Diese erwarten beispielsweise von der Kirche, dass sie ein «Gegengewicht» zu den in unserer Gesellschaft wirksamen Wettbewerbs- und Wirtschaftsdenken darstelle, das auch die Zielvorstellungen unserer Erziehungsinstitutionen beherrsche. Sogenannte alternative Lebensvorstellungen sind also – vom Menschenverständnis des Evangeliums her – aufzunehmen und, wo erforderlich, gegen die Reaktionen der Gesellschaft durchzusetzen. Das braucht selbstverständlich Überwindung von Angst und Mut zur Freiheit. Dadurch aber kommt menschliche Kommunikation zustande. Darauf muss Kommunikationspädagogik letztlich ausgerichtet sein. Sie strebt also nicht weniger als eine Vermenschlichung der Gesellschaft an, wie das von Pionieren christlich orientierter Medienpädagogik, unter anderem von Franz Zöchbauer und Josef Feusi, schon vor Jahren immer wieder gefordert worden ist.

Schulung von Führungskräften vordringlich

Neben diesem Ringen um Grundsätzliches kamen Fragen der Aus- und Weiterbildung von Kommunikationsfachleuten in vielen Varianten zur Sprache. Ausbilder braucht es vor allem für die Erarbeitung und die Durchführung von Kommunikationsmodellen in der Schulung von Führungskräften und im Sektor Jugend- und Erwachsenenbildung. Ähnliche Postulate formulierte auch die Theologen-Zunft. Medien- und kommunikationswissenschaftliche Erkenntnisse müssen in naher Zukunft einen festen Platz im Wirken eines Pfarrers und damit auch in der pastoraltheologischen Ausbildung erhalten. Damit diese Postulate nicht einfach «Papier» bleiben, beauftragte man eine kleine Arbeitsgruppe, die mit dem Pastoralinstitut der Universität Freiburg und mit den Pastoralprofessoren der andern theologischen Hochschulen das Gespräch aufzunehmen hat.

Betont wurde überdies, dass die praktische Medien- und Kommunikationsarbeit der steten Rückkoppelung und Kontrolle an und durch die Ergebnisse der entsprechenden Forschung und Wissenschaft bedürfe. Die Möglichkeit solcher Querverbindungen zwischen Theorie und Praxis soll mit dem Institut für Journalistik an der Universität Freiburg eine baldige Abklärung erfahren.

Die Manöverkritik am Schluss galt nicht nur der Tagung selbst, sondern in erster Linie der katholischen Medienarbeit insgesamt. Vereinfachung der Strukturen und eine verbesserte Kommunikation unter den Kommunikatoren ragten dabei als Hauptforderungen heraus. Mit dem ersten weitverbreiteten Anliegen (oder Unbehagen) wird sich zweifelsohne der Koordinationsausschuss der katholischen Medienarbeit zu befassen haben. Für das zweite hat die Luzerner Jahrestagung selbst einen wichtigen Schritt nach vorne getan.

Christian Murer

Britische Fernsehgesellschaft plant Abendmahl am Bildschirm

epd. Eine neue Form der «spirituellen Kommunion» (Gemeinschaft im Geist) will die kommerzielle britische Fernsehgesellschaft «Southern Television» erproben, wenn sie demnächst dazu übergeht, Abendmahlsgottesdienste zu übertragen, die auch den Zuschauern am Bildschirm die Teilnahme an der Sakramentsausteilung ermöglichen soll. Während vergleichbare Experimente in Schweden und Frankreich auf kirchlichen Widerspruch gestossen sind, beruft man sich in Grossbritannien auf Ausnahmebestimmungen der Kirche von England für die «Austeilung des Abendmahls unter besonderen Umständen». Danach gilt das Abendmahl auch dann als vollzogen, wenn ein Kommunikant – etwa bei schwerer Krankheit – nicht imstande ist, Brot und Wein entgegenzunehmen. In solchen Fällen ist der Geistliche verpflichtet, den Sinn dieses Sakraments eindringlich zu erklären.

UNDA-Tagung: «Fragen der Gottesdienstübertragung in Radio und Fernsehen»

epd. Die Europa-Kommission der katholischen Weltvereinigung für Radio und Fernsehen UNDA wird auf ihrer Semestertagung am 8./9. April in Ascona erstmals das Thema «Fragen der Gottesdienstübertragung in Radio und Fernsehen» aufgreifen. Zur Diskussion stehen, wie die Schweizer KIPA mitteilt, vor allem die theologischen und pastoralen Aspekte, die medialen Qualitäten solcher Übertragungen und die organisatorischen Probleme. Daneben wird die Konferenz über die Vorbereitung eines TV-Workshops im September in Wien und die der «Christlichen Fernsehwoche», die gemeinsam mit der protestantischen Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC) veranstaltet wird, zu beraten haben. Die nächste «Christliche Fernsehwoche» soll 1979 in Schweden stattfinden.

Von vielen Interessenten seit langem erwartet:

Berchtold Weber

Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern

Schriften der Berner Burgerbibliothek.



1976, 324 Seiten, 22 teilweise erstmals veröffentlichte Abbildungen, Kartenbeilage im Format 50×75 cm: Übersichtskarte 1:12500 und Altstadtplan 1:5000, gebunden, Fr. 36.–

Aus dem Inhalt: Zum Geleit und Vorwort / Hinweise für den Benützer / Lexikonteil A–Z (Aarberggasse bis Zytgloggelaube) / Standortverzeichnis / Personenregister / Literaturabkürzungen und Abbildungsverzeichnis.

In jeder Buchhandlung erhältlich



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern
